

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 24 (1983)
Heft: 4

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

CH-Massendeportation und Sowjetpresse

(Zu unserem Abdruck in ZB, Nr. 3/1983, S.2)

Was soll das heissen? Gab es tatsächlich eine solche Massendeportation (eventuell von illegal eingereisten Ausländern) oder wollen Sie aufzeigen, wie einmal mehr in der sowjetischen Presse unser Land verunglimpft wird? (...) Dass 30000 Ausländer nächtlicherweise von der Polizei abgeschoben werden können, ohne dass eine Zeitung davon Kenntnis bekommt, ist schon eigenartig. Ich bitte Sie um nähere Angaben. E. S.

Red. ZB: Wir wollten mit dem Abdruck aus der «Sowjetskaja Rossija» lediglich eine sowjetische Berichterstattung über unser Land tiefer hängen, aber wir wollen jetzt (nachdem es auch zu Telefonanrufen mit der gleichen Frage gekommen ist) die ausdrückliche Feststellung doch noch nachschicken: Es handelt sich um eine sowjetische Lüge.

Dass bei uns die Polizei eines Nachts 30000 Menschen in Polizeiwaggons deportieren könnte, ist unmöglich. Und zwar nicht nur deshalb, weil unsere Zeitungen das sonst in Erfahrung gebracht haben würden. Sondern vor allem deshalb, weil unsere Gesellschaftsordnung so etwas ausschliesst. Deshalb ist sie es uns wert, verteidigt zu werden.

Wir danken auch den Lesern, die uns ihre Reaktion auf die sowjetische Falschmeldung zukommen liessen. Zur Frage, ob wir die eidgenössischen Behörden darüber informiert hätten: Wir haben es getan. cb

CH-Bestätigung für Bukowski

(Zur Buchbesprechung im ZB, Nr. 3/1983)

In Ihrer Rezension erwähnen Sie, dass laut Bukowski die Friedensbewegung im Westen proso-wjetischer sei als die westlichen kommunistischen Parteien. Diese zunächst überraschend wirkende allgemeine Feststellung trifft auch auf unser Land zu. Man sieht das insbesondere, wenn man einen Vergleich zieht zwischen kommunistischen und nichtkommunistischen Friedensorganisationen. Es geht da um die Positionen der massgeblich von der PdA bemannten Schweizerischen Friedensbewegung (SFB) einerseits und des angeblich überparteilichen Schweizerischen Friedens-

rates (SFR) andererseits. Die SFB tritt nach aussen «für den Frieden» ein, der SRF zwar auch «für den Frieden», aber dazu noch spezifisch gegen die schweizerische Armee. So profilieren sich die Nichtkommunisten.

Daniel Wiener, der Befürworter «direkter Aktionen» (sofern sie nicht etwa von den falschen bürgerlichen Kräften getragen werden) und Leiter des Planspiels «Soziale Verteidigung» an der Berner Friedenswoche 1978, schrieb im Zürcher «Zeitdienst» vom 11. 12. 1981:

«Es gibt in der rasch anwachsenden Friedensbewegung zwei verschiedene Strömungen, die partiell zusammenarbeiten: Die Schweizerische Friedensbewegung (...), die die Schweiz zu einer aktiven Friedens-(Aussen-)Politik führen möchte und die Frage der Schweizer Bewaffnung ausklammert (meine Hervorhebung), und die Gruppierungen um den Schweizerischen Friedensrat, die über das Ziel der SFB hinaus (meine Hervorhebung) auch die Schweizer Armee in Frage stellen (...).»

Der SFR, dies sei ergänzend beigelegt, ist das Werk von SP-Nationalrat Hansjörg Braunschweig und wird jetzt vom VPOD-Sekretär Winterthur, Ruedi Tobler (SP), präsidiert. Er ist die Dachorganisation von Gruppierungen, die sich auf selektive Entrüstung spezialisiert haben, wie etwa:

- Arbeitskreis kritische Kirche,
- Christlicher Friedensdienst,
- Internationale der Kriegsdienstgegner,
- Juso-Schweiz,
- Religiös-soziale Vereinigung,
- Schweizerischer Versöhnungsbund,
- Service civil international, u. a. m.

Der SFR hat folgende Schriften herausgegeben:

«Soziale Verteidigung, eine gewaltfreie Alternative zur militärischen Verteidigung der Schweiz» (1976),

«z. B. Kaiseraugst. Vom legalen Protest zum zivilen Ungehorsam» (1977),

«Noch mehr Militärausgaben?» (1978),

«Willkommen auf dem Waffenrummelplatz Schweiz» (1980).

Der SFR forderte 1980 ein Rüstungsreferendum, wozu die SPS dann Ende 1981 die Initiative ergriff.

Bukowskis Feststellung trifft offensichtlich auch auf die Friedensbewegungen in der Schweiz zu. vp

Red. ZB: Zum mindesten stellt Ihre Mitteilung eine indirekte Bestätigung und eine Ergänzung zu Bukowskis Beispielen aus mehreren westeuropäischen Ländern (ohne die Schweiz) dar. Bukowski vergleicht direkt nur das Verhalten von westeuropäischen kommunistischen Parteien mit dem Verhalten der westeuropäischen Friedensbewegung. In dem von Ihnen genannten Fall ist die Schweizerische Friedensbewegung (SFB) mit der PdA nicht identisch, sondern wird von ihr nur praktisch dominiert. Die unterschiedliche Exponierung von SFB und SFR in der Frage der schweizerischen Armee stimmt mit der von Bukowski beobachteten «Arbeitsteilung» allerdings «schön» überein.

Insoweit Bukowskis Testfrage dem Verhalten der kommunistischen Parteien und der Friedensbewegung zum *Afghanistankrieg* gilt, muss aber doch noch festgestellt werden, dass die Schweizerische Friedensbewegung (SFB) in ihrem Organ «Unsere Welt» eindeutig Partei für die sowjetische Kriegführung in Afghanistan ergriffen hat (siehe dazu den ausführlichen Bericht in ZB, Nr. 6/1982). In dieser Beziehung kann sich die SFB als Teil der westeuropäischen Friedensbewegung insgesamt eben auch mehr leisten als die PdA selber; die kommunistischen Parteien müssen mehr als die Friedensbewegung stets Bedacht darauf nehmen, nicht selber als blosse Moskauer Filialen aufzutreten. So ist Ihr «Zwischenbeispiel» nach zwei Seiten hin interessant. cb



Importeur feiner Qualitätsweine

Feinste Qualitäten werden im In- und Ausland ausgesucht und in unseren Kellereien gepflegt. Erfreuen Sie sich und Ihre Gäste mit einem edlen Tropfen! Verlangen Sie bitte unsere Preisliste.

Vins Hess Weine

Born - Steinhölzli Telefon 031/53 85 55

ZEITBILD erscheint alle zwei Wochen

Redaktion – Administration – Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6
Tel. 031 43 12 12. Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616, Banken: Spar + Leihkasse Bern 153.400.2.03, Deutsche Bank Frankfurt a. M. (BLZ 500 700 10) 78-2409

Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

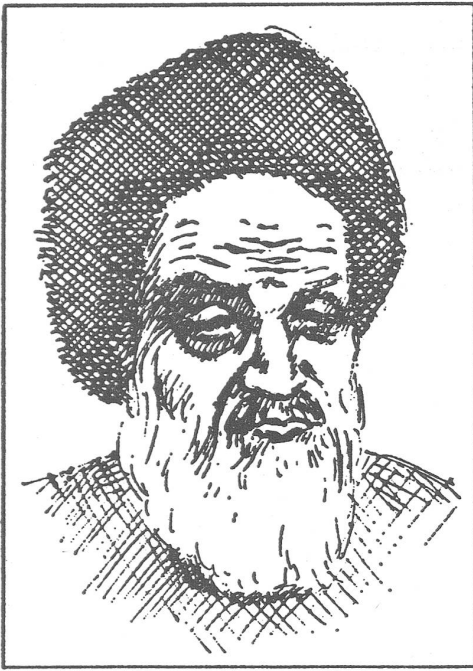
Verantwortlicher Herausgeber und Verlag
Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)
Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Redaktion
Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung
Peter Dolder

Abonnementspreise (Inland)
Fr. 39.— jährlich
Studenten und Lehrlinge Fr. 25.—
Einzelnnummer Fr. 2.—

ZB-Auslandpreise
Fr. 42.—/DM 48.—
Studenten Fr. 28.—/DM 32.—
Einzelnnummer Fr. 2.50/DM 2,80



Der Ayatollah Khomeiny.

Der Kommentar

Golfkrieg: Der nächste Endsieg bitte...

Im Golfkrieg hat sich die sowjetische Gunst allmählich von Iran auf Irak verlagert.

Unter dem Namen «Morgenröte» hatte Iran am 8. Februar seine längst angekündigte «Endoffensive» begonnen. Sie sollte auch den Endsieg über die «Gottlosen» bringen, wie man die mohammedanischen Glaubensbrüder im Feindeslager nennt. Doch die Offensive blieb schon im Anfangsstadium stecken.

Gewiss wusste Radio Teheran zunächst über grossartige militärische Erfolge zu berichten. Doch als der angeblich gefallene Kommandant der 4. irakischen Panzerdivision, General Hecham Saba el Fakhry, in Bagdad vor dem Fernsehen auftrat, wurde man stiller in Teheran.

Für andere Meldungen gibt es kein so schlüssiges Dementi. Iran erklärt, 300 km² des feindlichen Gebietes besetzt zu halten, während Irak versichert, den Persern keinen Zentimeter des eigenen Territoriums preisgegeben zu haben. Der Grenzverlauf ist ungenau genug, dass beide recht haben können.



Der Blutzoll ist hoch. Man schätzt, dass rund 8500 Iraker und mindestens 18000 Iraner gefallen

sind. Obwohl die Offensive von Iran kommt, liegt die militärische Überlegenheit bei Irak.

Im Falle Irans fehlt es an guter Organisation, Ausbildung und Bewaffnung. Die Stosstruppen bestehen aus Freiwilligen, die ihre Todesbereitschaft skanzieren und mit Segensformeln Khomeinys auch wirklich in den Tod geschickt werden. Die überwiegend von der Sowjetunion gelieferten Waffen sind veraltet und für Angriffssaktionen schlecht geeignet. Die Mullahs haben zur Aufheizung der eigenen Bevölkerung ihre Aufmarschpläne gross propagiert, und die gegnerische Abwehr durfte mithören.

Die irakische Armee ist demgegenüber mit modernsten sowjetischen und französischen Waffen ausgerüstet worden und erhält laufend technisch hochstehenden Nachschub. Die Luftwaffe verfügt über moderne Mig-23 und bombardiert regelmässig die iranischen Städte Ahwas, Desful und Abadan.

Der Iran des Ayatollah befindet sich heute im politischen Niemandsland. Dank der Hasskampagne gegen die USA ist Iran auf die Waffen der Sowjets angewiesen, und weil diese (gedämpfter) auch immer geschmäht worden sind, liefern sie Ausschuss. Das Scheitern der militärischen Offensive hat das Regime innenpolitisch geschwächt. Die linksrevolutionären Mujahedin-Khalk, grausame und grausam verfolgte Widersacher Khomeinys, fangen an, die Armee zu infiltrieren. Der sowjetische Sicherheitsdienst KGB spielt seine Trumpfkarten aus und hofft, bald das ganze Land in der Tasche zu haben und einen iranischen Ghadhafi an die Macht zu bringen.

Für die kommunistische Tudeh-Partei ist es unter diesen Umständen schwer geworden, das gleich-

zeitige Loyalitätsbekenntnis zu Sowjets und Mullahs aufrechtzuerhalten. Am 5. Februar ist ihr Chef, Nuredin Kianuri, wegen «Verschwörung gegen den Imam und Spionage zugunsten des KGB» verhaftet worden. Ein Tudeh-Communique bedauert das: Die Partei sei doch «der entschiedenste Befürworter» der Khomeiny-Linie gewesen und habe sich «als Freund des Islams und des kämpfenden Klerus» bewährt.

Das stimmt sogar, wenn man Anbiederung als Freundschaft begreift. Tatsächlich hatte die pro-sowjetische Tudeh dem klerokratischen Regime brav bei seinen Morden geholfen, auch und insbesondere an Revolutionsmarxisten der Konkurrenz. Ferner war die Tudeh für die Fortsetzung des Krieges gegen Irak eingestanden; er trägt ja zur Destabilisierung der Region bei, woran der Sowjetunion gelegen ist.

Khomeiny und Kianuri sind ein ungleiches Paar, aber beide sind zwischen Stuhl und Bank gefallen, jeder auf seine Art.



Im Gegensatz dazu wird Irak zurzeit von ungleichen Helfern nur so umworben. Ägypten, Jordanien und die Golfstaaten geben politische Unterstützung und Geld. Die Sowjetunion hat – der frühere Hader ist provisorisch vergessen – ihre Waffenlieferungen verstärkt. Seite an Seite mit Frankreich, das für seine sozialistisch angeschlagene Wirtschaft etwas Gutes tun will. Die französischen Mirages haben sich beim mörderischen Luftangriff auf die Insel Kharg gut bewährt. So ist Irak für Migs und Mirages zu einem MM-Kunden eigener Prägung geworden, und der Handel fördert die Völkerfreundschaft. *ddm*

Der Buchtip

Werner Maser: «Das Regime. Alltag in Deutschland 1933–1945.» C. Bertelsmann Verlag, München 1983. 448 Seiten, Fr. 33.—.

Werner Maser ist ein bekannter Forscher des Nationalsozialismus. In seinem neuen Buch befasst er sich mit einem Thema, das man bisher kaum je so kompakt bearbeitet hat: mit dem Alltag in einem Land, das von der Diktatur beherrscht wird.

In vier grossen Kapiteln können wir hier die schwarze Geschichte der 12 Jahre NS-Regime verfolgen, und zwar anhand von vielfältigen Unterlagen, zu denen auch zuvor nicht bekannte Dokumente gehören. Sie reichen «von oben bis unten» und können daher insbesondere Übertragungsmechanismen der totalitären Gewalt sichtbar machen. So zeigt Maser auf, was die Bevölkerung des Deutschen Reiches von den Entschlüssen der Naziführung wusste, die hinter den

politischen Kulissen gefasst wurden. Das Buch schildert diverse von Hitler angestrebte Ziele, die inzwischen bekannt sind, und bringt Einzelheiten über die Äusserungen des Diktators im engsten Kreise. Es ist überaus interessant zu sehen, was man davon der Bevölkerung sagte und was man ihr verschwieg.

Fünfzig Jahre sind vergangen, seit Hitler und seine Partei in Deutschland die Macht ergriffen, die bald danach Europa in Flammen aufgehen liess. Die meisten Deutschen haben «ihrem Führer» bis zuletzt die Treue gehalten. Das Phänomen, wie eine Diktatur ohne Hemmung ein ganzes Volk in den «objektiv» durchaus sichtbaren Abgrund zu führen vermochte, ist in mancher Hinsicht und trotz einschlägiger Literatur noch immer weitgehend «unfassbar» geblieben. Niemand kann das Rätsel im Stile von «so und nicht anders» lösen. Aber Masers Buch hilft uns, etwas Licht in diese Jahre zu bringen, die historisch wie psychologisch so schwer zu fassen sind.

Und wenn sich der Leser in das flüssig geschriebene und klar konzipierte Buch vertieft, muss er unwillkürlich daran denken, dass eine Einparteiendiktatur, die den Alltag grau färbt und die Opposition zugrunde richtet, nicht nur unter Hitler und seiner Partei möglich ist. *Peter Gosztony*